

23. April 2023
3. Sonntag der Osterzeit
Johannes 21, 1–14

Vergangenen Mittwoch war ich in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zu einer Diskussion über »Trost«. Was dem Publikum im Gedächtnis blieb, war, wie mir einige nachher rückmeldeten, dass ich »Trost« in verschiedenen Sprachen erklärt hatte. Das können wir jetzt vertiefen. Denn es hilft uns weiter beim Verstehen dieses seltsamen Evangeliums.

Es erzählt geheimnisvoll, sogar unheimlich. Viele Fragen stellen sich: Warum bringen die Jünger überhaupt noch rohe Fische, wenn Jesus doch schon ein Mahl zubereitet hat? Warum sollten sie nicht wagen, ihn zu fragen, wer er ist, wenn der Lieblingsjünger ihn doch längst erkannt hat? Vieles wird offen bleiben müssen; aber manches können wir klar sehen.

Der Abschnitt stammt aus dem Anhang zum Johannesevangelium. Eigentlich hatte der Evangelist sein Evangelium schon abgeschlossen: Er hatte die Geschichte vom sogenannten ungläubigen Thomas erzählt. Jesus hatte aus dem Evangelium heraus die Christ*innen späterer Generationen begrüßt mit den Worten: »Selig, die nicht sehen und doch glauben« (20,29). Zweimal war er den Jüngern nach Ostern erschienen, einmal ohne, einmal mit Thomas. Dann hatte das Evangelium seinen Abschluss gefunden in der Bemerkung, man könne ja nicht alles aufschreiben, was Jesus getan hat, aber das Wenige sei dargelegt, damit wir Späteren auch glauben können (20,31).

Doch dann kommt plötzlich dieser Anhang. Warum? Wohl, weil der Schluss des Evangeliums missverständlich geblieben war. »Selig, die nicht sehen und doch glauben« – das könnte man missverstehen als die Aufforderung: Ihr Späteren, ihr könnt Jesus nicht mehr sehen und erleben; ihr müsst euch nun fest in den Kopf setzen, blind zu glauben. – Dann wäre der Glaube aber keine Erfahrung, keine Beziehung, keine Ergriffenheit, sondern reine Willenssache. Und noch ein Missverständnis hätte sich wohlmöglich einstellen können ohne den Anhang: Jetzt ist Jesus auferweckt, jetzt ist alles gut, jetzt ist alles Frühere vergessen.

Dagegen heißt es nun: Petrus kommt aus dem See auf Jesus zu und – kann man sich vorstellen – er erschrickt. Jesus steht an einem Kohlenfeuer. Was bedeutet das? Von einem Kohlenfeuer hatte das Johannesevangelium bereits einmal gesprochen, in einem schlimmen Augenblick: Jesus wird dem Hohenpriester vorgeführt; vor seinem Palast wartet Petrus. Dort haben sich die Diener ein Feuer angezündet, und zwar ein Kohlenfeuer. Als Petrus sich daran wärmt, sprechen sie ihn auf seine Jesusjüngerschaft an – und er streitet sie ab, er verleugnet den Christus (18,18.25). Jetzt, am See, ist Jesus wieder da, jetzt könnte alles vergessen sein.

1 Versöhnung

Auf Arabisch heißt Trost *tasallī*, auf Türkisch dann *teselli* – und beides bedeutet wörtlich »Vergessen-Machen«. Auf Latein – und daraus entsprechend in den romanischen Sprachen – heißt Trost *consolatio*. Das ist wörtlich »Gut-sein-Lassen« (der Wortstamm *sōl-* heißt »fröhlich sein«, er kommt auch im Deutschen als *selig* und im Englischen als *silly* vor).

Die Erscheinung am See erzählt eine andere Geschichte vom Trost: Das Geschehene ist nicht einfach vergessen. Jesus mutet dem Petrus den Anblick des Kohlenfeuers zu. So mutet er dem Jünger auch zu, seine ganzes eigenes Leben zu sehen: Dazu gehört die eigene Brüchigkeit, ja der Treubruch. Aber dieser Bruch wird nicht zum Abbruch der Beziehung. Vielmehr kann Petrus nun eine Jesusfreundschaft leben, die ganz ehrlich ist, die nichts verschweigen und verdrängen muss, in der er sich ganz erkannt wissen darf. Es geht nicht um Vergessen, sondern um Versöhnung. In ihr werden auch die schlimmen, die peinlichen, die abgründigen Momente Teil der guten Geschichte einer Freundschaft.

Das andere Missverständnis aus dem ersten Endes des Johannesevangeliums entsteht, wenn man denkt, nach den den ersten Ostertagen bedeute Glauben nicht mehr Jesusbegegnung, sondern nur noch eigenes Jasagen.

2 Vergegenwärtigung

In der Sprache des Johannesevangeliums, in der Sprache des ganzen Neuen Testaments, auf Griechisch, heißt »Trost« *paraklēsis*. Das Wort benennt einen »Beistand«; einen, der herbeigerufen wurde, um zu helfen, um meine Sache zu vertreten (wie lateinisch *advocatus*).

Unser Anhang zeigt uns die Erscheinung Jesu am See: Auch im Alltag – sogar im täglichen Tun und in der erfolglosen Erschöpfung – ist Ostern möglich. Und zwar nicht weil wir an Jesus denken wollen, sondern weil er uns überraschen und unterstützen will. Trost ist Vergegenwärtigung Jesu; aber nicht die von uns gemachte, sondern die Vergegenwärtigung, die er uns schenkt. Er hat das Mahl vorbereitet und zeigt sich den Seinen, wenn er ihnen zu essen gibt. Er vergegenwärtigt sich. Wenn wir heute

wieder Eucharistie feiern, dann müssen wir das auch nicht als bloß unser Tun verstehen, nein – er ist der Gastgeber, er ist in seiner Gemeinde lebendig und tätig; er schenkt uns Beistand und deshalb Trost.

Die Gemeinschaft, die so entsteht, kann nun eine überwältigende Menge Fische zu Christus bringen. Der Clou ist nicht, dass es genau 153 sind – das wird auf alle bekannten Fischarten hindeuten; der Clou ist: Das Netz zerreißt nicht. Die Gemeinde der Versöhnten kann nämlich mit Verschiedenheit leben. Die Kirche entsteht aus der Versöhnung und Vergegenwärtigung des auferstandenen Christus und kann deshalb mit Vielheit leben, mit Unterschieden. Hier entsteht eine Gemeinschaft, die an der Vielzahl und Vielfalt nicht zerbricht, sondern wächst.

Am Schluss wird der Anhang zum Johannesevangelium noch ein Gespräch schildern, das wir heute nicht gehört haben: Jesus spricht wieder mit Petrus, er ist trostreich versöhnt und versöhnend, weil er sich trostreich vergegenwärtigt. Gleich wird Jesus den Petrus fragen, wie tief seine Christusliebe ist (21,15); und er wird seine Herde Petrus anvertrauen. Hier erfahren wir nun noch etwas Neues über den Trost.

3 Vertrauen

Das deutsche Wort »Trost« besagt ursprünglich so etwas wie »Wieder-vertrauen-Können«. Man kennt dies ja vom englischen Wort für »Vertrauen«: *trust*.

Das Johannesevangelium ist zum Trost-Evangelium geworden. Trost aber ist nun klar unterschieden vom verdrängenden Vergessenwollen – Trost ist Versöhntheit; und er ist klar unterschieden vom selbstgemachten Vertrösten – Trost ist Jesu lebendige Vergegenwärtigung. So aber hat Christus uns eine Beziehung ermöglicht, in der uns Vertrauen geschenkt ist: Unser Vertrauen zu ihm wächst; und er vertraut uns die Seinen an, ja die ganze Menschheit, die ganze Welt. So wird uns der Trost auch zum Geschenk, das wir weiterschenken können. Wir dürfen mit-versöhnen, mit-vergegenwärtigen und mit-vertrauen.